Der Stern

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

42. Band.



Verstehe und beherzige, daß du für deinen Gott und auch für deinen Heiland nichts tun kannst, Ihnen nicht dienen kannst, da Sie deiner Dienste nicht im geringsten bedürfen. Aber das, was du für deinen Gott oder für deinen Heiland zu tun wünschest, sollst du im Dienste deiner Mitmenschen tun, und den Worten des Erlösers gemäß wird es dann angesehen werden, als hättest du es für Ihn selber getan.

Fritz Boede.



Zürich 1910.



Inhaltsverzeichnis.

Die Redaktion des „Stern" wünscht allen Lesern eine fröhliche Weihnachten und ein gesundes Neu-Jahr.





Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Die Furcht Jehovas ist der Erkenntnis Anfang; die Narren verachten Weisheit und Unterweisung."
(Sprüche 1, 7.)

№ 1.	1. Januar 1910.	42. Jahrgang.

Gedanken am Jahreswechsel.

Wiederum stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres. Ein weiterer Band in der Lebensgeschichte eines jeden Einzelnen sowohl als auch ganzer Nationen ist vollendet. Von dem, was darin eingetragen ist, läßt sich nichts mehr ändern. Beim Schreiben eines Buches erhält man, ehe das Ganze der Veröffentlichung übergeben wird, einen Probedruck. Findet man bei dem Durchsehen desselben einige Fehler, einige Ausdrucksweisen, die man vielleicht ändern will, so kann man die Verbesserungen noch vornehmen. Anders ist es mit dem Buche des Lebens. Jeden Tag schreiben wir unsere Geschichte, unsere Taten und unser Handeln in jenes Buch ein, aber nie können wir etwas, das einmal eingetragen ist, wieder ändern. Wohl können wir auch jetzt am Schlusse des Jahres, und die meisten werden es auch jedenfalls tun, den Band, den wir im Verlauf von 365 Tagen geschrieben haben, durchsehen. Wir können ihn einer Prüfung unterziehen; aber was für ein Urteil wir bei dieser Prüfung auch über unser eigenes Werk jetzt fällen mögen, ändern können wir es nicht.

Was im Buche des Lebens von unserer Lebensgeschichte geschrieben steht, das steht geschrieben. Wohl nicht alles davon kommt *hier* an die Oeffentlichkeit. Da wird so manche dunkle Seite darinnen sein, die ein jeder Einzelne nur für sich selber kennt, ohne daß seine Mitmenschen etwas davon wissen. Aber *einst* wird dieses Buch des Lebens wieder aufgetan werden, sein Inhalt wird durchgesehen werden bei einem, der *alles* wissen wird, so wie wir es jetzt wissen. Alles darin Geschriebene wird nach seinem wirklichen Werte beurteilt werden. Es wird dann gleich einem Kontobuch sein, dessen Soll und Haben zusammengezogen wird. Alles, was zu unserem Kredit darinnen steht, werden wir erhalten; aber auch werden wir bezahlen müssen für alles das, womit wir auf der Debitseite belastet sind.

Es ist nun die Erkenntnis dieser Tatsache, die uns für einen Augenblick zum Nachdenken bringen sollte. Und gerade jetzt, da wiederum ein Band geschlossen und für jenen großen Abrechnungstag auf-

gehoben wird, sollten wir uns fragen: „Wenn wir mit diesem Bande noch einmal anfangen könnten, würden wir genau so handeln, als wir es getan, oder würden wir nicht doch manches finden, das wir lieber ein wenig abändern, ein wenig verbessern möchten? — Was geschrieben steht, das steht geschrieben. Es ist nicht zu ändern, wie sehr wir auch manchmal den Wunsch darnach hegen mögen; kein Klagen, kein Bereuen ändert etwas daran.

Aber gerade jetzt, heute sind wir im Begriff, einen neuen Band zu beginnen. Und wenn wir in dem geschlossenen Bande auch nichts mehr ändern können, so können wir doch vielleicht daraus Lehren ziehen, die uns instand setzen werden, ähnliche Fehler in dem neu zu beginnenden Abschnitt zu vermeiden. Ein jeder Geschäftsmann tut am Schlusse des Jahres dasselbe. Wenn er erkennen muß, daß der Jahresabschluß nicht den Reingewinn abwirft, den er erwartet hat, dann läßt sich eben auch an dem Vergangenen nichts mehr ändern. Wohl aber wird er es sich zur Aufgabe machen und mit allem Eifer versuchen, die Ursachen zu finden und zu erkennen, die zu diesem Fehlschlag führten. Und der erhaltenen besseren Kenntnis gemäß wird er dann für das kommende Jahr seine Anordnungen treffen. Manche Zweige des Geschäftes mögen vielleicht in vorzüglicher Beschaffenheit sein, sie mögen ein gutes Einkommen abwerfen; ihnen braucht er nicht so sehr seine Aufmerksamkeit zu schenken. Aber dafür wird er den anderen Zweigen, die hinter den Erwartungen und Voranschlägen zurückgeblieben, seine doppelte Fürsorge angedeihen lassen.

Unzweifelhaft kann ein jeder Leser des „Stern", wenn er heute den Abschluß für das letzte Jahr betrachtet, in mancher Hinsicht auch erfreulichen Gewinn, erfreulichen Fortschritt beobachten. Auch sind die Aussichten für die Zukunft gute. Aber dann wird er auch wieder zur Erkenntnis kommen, daß er in mancher Hinsicht gefehlt hat, ja daß er sogar zurückgegangen ist. Rückgang aber ist — dem Tode entgegengehen. Daher gleich einem guten und tüchtigen Geschäftsmann sollten auch wir uns heute daran machen und die Umstände und Verhältnisse studieren, die dazu beigetragen haben, daß wir in mancher Hinsicht zurückgeblieben sind. Und dort laßt uns unsere Hauptkräfte anwenden, daß wir in dem neu beginnenden Jahre bessere Resultate erzielen.

Manche unserer Erwartungen mögen vielleicht in dem zu Ende gegangenen Jahre unerfüllt geblieben sein. Einige vielleicht durch die Wucht und die Schuld von Verhältnissen, die wir nicht imstande waren zu beherrschen. Andere Hoffnungen sind vielleicht deshalb nicht erfüllt worden, weil wir nur immer gehofft, gewünscht und gebetet haben, aber nicht unseren Teil an Mühe und Arbeit aufgewendet haben, um das Erhoffte auch wirklich zu erreichen. Alles dies erkennen wir wohl heute klarer und deutlicher als zu irgend welcher anderen Zeit. Jedoch ändern können wir nichts mehr daran. Weder können wir die Vergangenheit wieder zurückrufen oder einmal begangene Handlungen ungeschehen machen. Unnütze Reue und Wehklagen ist zwecklos, es schwächt unsere Energie und tötet unser Selbstvertrauen, mithin macht es uns unfähig für die Kämpfe der Zukunft.

Eines aber bleibt uns, und dafür sollten wir dankbar sein; es ist die Hoffnung. Solange wir sie noch besitzen, sind wir noch verhältnismäßig reich. Es ist nicht jenes Hoffen gemeint, das immer von einem gütigen Schicksal alles erwartet, das immer wartet, bis durch Zufall das Glück uns in unserer Verborgenheit finden wird.

Aber es ist ein Hoffen, verbunden mit einem festen Vertrauen auf unsere eigenen Kräfte; das einem wahren, lebendigen Glauben gleichkommt, was mit diesem Glauben Hand in Hand geht. Wir glauben nicht daran, daß es vom Schicksal beschlossen oder bestimmt war, daß wir in so mancher Hinsicht im verflossenen Jahre fehlen mußten. Der Mensch ist bestimmt, zu herrschen, zu siegen, zu triumphieren; das ist, was wir glauben. Wir haben, als wir unsere Niederlagen erkannten, versucht, die wahren Ursachen dafür zu erkennen. Und nachdem wir dieselben wissen, hoffen wir, glauben wir mit festem Vertrauen, daß wir imstande sein werden, in diesem Jahre besser zu tun. Ich kann und ich will! dies sind unsere Losungsworte, mit denen wir die Schwelle des neuen Jahres überschreiten.

Wohl mögen wir bereits in der Vergangenheit gehofft haben, ja von unserer frühesten Kindheit an. Als Kind, da wir noch in die Schule gingen, sagten wir uns vielleicht manchmal: Wenn ich nur erst einmal die Schule verlassen haben werde, dann, ja dann will ich der Welt zeigen, was ich kann. Als wir dann aber auch fehlten, wie die anderen, dann hofften wir wieder auf die Zukunft. Noch war unsere Zeit vielleicht nicht gekommen. Vielleicht waren wir noch zu jung und unerfahren. Aber wenn wir erst ein gewisses Alter erreicht haben würden, dann wollten wir zeigen, was wir eigentlich wert waren. Der Lehrling im Geschäft hofft immer auf die Zeit, daß er endlich frei sein wird. Dann will er zeigen, was er kann. Später hofft er wieder, bis er ein eigenes Geschäft haben wird, dann wird die rechte Zeit gekommen sein. Alle die Enttäuschungen, alle die Niederlagen, die der Mensch in seinem täglichen Streben in den verschiedensten Lebenslagen erleidet, werden wieder durch dieses fortwährende Hoffen gleich einer Wunde durch Balsam geheilt.

Haben wir also schon in der Vergangenheit immer gehofft und zugleich erkennen gelernt, was für eine Kraft diese Hoffnung in sich birgt, so laßt uns mit dieser Hoffnung, verbunden mit einer festen Zuversicht, mit einem festen Glauben auch die Schwelle des kommenden Jahres überschreiten. Laßt uns nicht warten, bis ein Zufall, bis das Glück uns die erwünschten Güter in den Schoß wirft, sonst könnte unser Hoffen wieder vergebens sein. Aber mit den Worten: Ich kann und ich will! laßt uns den neuen Abschnitt beginnen und zu Ende führen. Ein jeder Tag in diesem Jahre möge ein Tag der ehrlichen Arbeit, ein Tag des eifrigen Ringens und Strebens sein.

Gewiß stellt sich dann auch wieder die Frage, ja, um was soll man denn eigentlich ringen, nach was soll man denn streben? Es ist notwendig, daß man sich diese Frage beantwortet. Man muß wissen, wonach man strebt, wenn man ohne lange Umwege ans Ziel gelangen will. Wenn man an einem Wettrennen teilnehmen will, dann muß man sich vorher genau des Zieles bewußt sein, sowohl als auch des kürzesten Weges, der zu demselben führt, und den man dann einschlagen muß. So ist es auch hier. Wir stehen bereit, um uns an einem Wettstreit zu beteiligen. Was ist der Preis, den wir erreichen können, und welches sind die besten Mittel und Wege, wie wir ihn erreichen können? Heute und jetzt mag ein jeder sich diese Frage beantworten. Es gibt viele gute Dinge, nach denen wir verlangen, die notwendig sind, um unser Leben zu einem glücklichen zu machen.

Aber es bedarf auch ein wenig Weisheit in der Auswahl des Preises; insbesondere werden wir dies verstehen, wenn wir wissen, daß unser Erdenleben nicht in sich selbst abgeschlossen ist, sondern daß

das, was wir hier tun, auch unsere zukünftige Existenz beeinflussen, ja sogar bestimmen wird. Wie in einem vor kurzem erschienenen Aufsatz gesagt worden ist, leben wir gewissermaßen schon hier und jetzt in zwei Welten. Daher, wenn wir unser Ziel stecken, wird es notwendig sein, daß wir diese beiden Welten berücksichtigen. Wir wünschen hier auf dieser Erde glücklich zu sein. Dieser Wunsch ist einem jeden eigen. Und es gibt auch gegen diesen Wunsch nichts einzuwenden. Ein jeder ist dazu berechtigt, alles zu tun, um bereits hier glücklich zu sein, das heißt, wenn er in seinen Bestrebungen die Rechte anderer nicht beeinträchtigt. Die Sorge, das Streben oder die Arbeit, um auch unser zukünftiges Leben zu einem glücklichen zu gestalten, schließt notwendigerweise nichts in sich, was uns hier guter und echter Lebensfreude berauben könnte.

Aber es gibt so manches, was heute der Menschheit als Lebensfreude angetragen wird, und dem sie sich mehr oder weniger hingibt, was nichts als eine im Verborgenen wuchernde Giftpflanze ist. Sobald sie nur die nötige Kraft erlangt hat, wird sie uns bereits in diesem Leben unglücklich machen und dann unsere Hoffnung auf das Zukünftige rauben. Tausende und Millionen haben es zu spät erkannt, daß sie in der Wahl dessen, wonach sie streben, wofür sie arbeiten sollten, einen Fehlgriff begangen haben. Jene können an der einmal begangenen Wahl nichts mehr ändern, nachdem ihr Leben vorüber, nachdem auch der letzte Band ihres Lebensbuches gefüllt und zum Abschluß gebracht worden ist. Aber wir haben noch Zeit und Gelegenheit, unseren Kurs zu ändern, wenn wir wünschen, daß wir nicht demselben Ziele zustreben möchten, dem sie zugewandelt.

Gerade in dieser Stunde, da wir in das neue Jahr eintreten, gilt es wieder, eine Entscheidung zu fassen, wem wir dienen wollen. Es ist nicht eine unglückselige Vorherbestimmung, die uns zwingt, gewisse Wege zu wandeln oder gewisse Taten zu begehen. Die Entscheidung hängt völlig von uns ab. Verschiedene Preise winken uns. Wir sind zu irgend einem berechtigt, wenn wir die Bedingungen erfüllen, unter welchen diese Preise erlangt werden können. Wir haben die Macht in uns, den höchsten und edelsten Preis zu erlangen. Sehen wir heute ein, daß der Pfad, den wir bisher verfolgt haben, uns nicht zum Ziele bringt, noch ist es Zeit, unsern Kurs zu ändern. Gerade h e u t e haben wir noch eine neue Gelegenheit dazu. Ob es morgen noch der Fall sein wird, wissen wir nicht.

Nun möchten wir uns wohl noch schnell fragen, wonach sollen wir denn streben? Keine bessere Antwort kann man geben, als sie der Heiland einst gab, als Er gefragt wurde, welches das größte Gebot sei: Lasset uns lieben Gott, unsern Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, und unsern Nächsten lieben wie uns selbst. — Ein höheres und besseres Ziel können wir uns nicht setzen. Darin ist die ganze Lehre, sind alle Gebote des alten mosaischen und des Gesetzes des neuen Bundes enthalten. Mehr hat auch der Herr in dieser Zeit nicht von uns verlangt. Alles, was Er je offenbart, alles, was uns je von Seinen Dienern verkündet worden ist und noch verkündet werden wird, dient nur dem einen Zweck, das ist uns zu zeigen, wie wir diese zwei Gebote halten können.

Und das Halten dieser zwei Gebote birgt nicht nur die Hoffnung in sich, daß wir in der Zukunft einst dafür belohnt werden sollen, sondern schon hier auf Erden wird ein jeder reichlicher dafür belohnt

werden, als er je zu hoffen gewagt hat. Wohl mag es manchmal scheinen, als wäre es lohnender, andern Herren zu dienen, anderen Zielen nachzustreben; aber früher oder später kommt für einen jeden die Zeit, wo der Schleier von seinen Augen genommen werden muß, und er dann deutlich sehen wird, daß wir nur dadurch wahrhaft und wirklich glücklich werden können, wenn wir versuchen, die Gebote des Vaters zu halten, die Er uns durch die verschiedensten Propheten und insbesondere durch Seinen lieben Sohn gegeben hat.

Vieles hat wohl ein jeder von uns in der Vergangenheit versäumt. Die ganze Menschheit hat es notwendig, sich an der Jahreswende dieser Gebote wieder zu erinnern, und nur dadurch allein wird es möglich sein, diese Erde bereits in ein Paradies umzuwandeln. Aber wir sind nicht für die ganze Menschheit verantwortlich. Daher laßt uns zunächst ein jeder mit dem festen Vorsatze in das neue Jahr hinübertreten, daß wir selbst Gott und unseren Mitmenschen dienen wollen. Und einen jeden Tag im Jahre laßt uns Rückblick halten, ob wir es getan. Wir wollen es tun und wir können es tun, und wenn wir unsere besten Kräfte dazu aufbieten, wird der Herr sicher Seinen Segen dazu geben; und wenn die Zeit kommt, daß wir den heute begonnenen Band zu den anderen legen müssen, dann werden wir dies mit leichtem Herzen tun können.

Fritz Boede.

Alles zu seiner Zeit.

Von Willy Wehler.

Der echte Weise sucht immer darnach, das Rechte zu finden und pflegt so die Lebensklugheit, eine der ersten Bedingungen zu einem in mäßigen Grenzen gehaltenen, genußreichen Dasein. — Das Tier lebt instinktmäßig geordnet. Sein Schöpfer hat es reichlich mit allem versehen, dessen es bedarf, um sich gegen Unbill zu schützen und was zu seinem Leben sonst erforderlich ist. Es wird alles zu seiner Zeit tun oder lassen, wie die Naturgesetze es verlangen.

Die Natur selbst, die ewig junge, predigt mit ihrem frischen Grün, mit der reichen Blütenpracht, den fruchtbeschwerten Bäumen und auch sogar mit der glitzernden Schneedecke: Alles zu seiner Zeit.

Nur der Mensch, der Erste in der Schöpfung, der Vernunftbegabte, der Freiwollende, handelt so oft gegen die ewigen Gesetze, unterzieht sein herrliches Gottesgeschenk, den freien Willen, den ihn beherrschenden Begierden und wird so kleiner und schwächer als das unvernünftige Tier. — Die Hauptschuld, warum der eine oder der andere so gern die Ordnung stürzt, gerade das Gegenteil von dem tut, was zeitgemäß, was nutzbringend wäre, liegt wohl weniger an ihm selbst, als an seinen Erziehern, hauptsächlich den Eltern.

Schon der Schlaf, das Essen, das Trinken, das Spielen, kurzum alle größeren und kleineren Bedürfnisse des Kindesalters müssen genau nach dem Grundsatze: Alles zu seiner Zeit! geregelt sein. Wie dem heranwachsenden kleinen Weltbürger begreiflich gemacht werden muß, daß Essenzeit keine Spielzeit ist, daß die vielbeschäftigte Mutter nicht immer zu Diensten des kleinen Tyrannen sein kann, so wird der Schulpflichtige eine genau vorgeschriebene Zeit des Lernens und der Erholung kennen lernen müssen, sollen nicht die täglichen Aergernisse Eltern und Kind

mißmutig und unzufrieden miteinander machen. Das Kind, dem einmal die Worte: Alles zu seiner Zeit! in Fleisch und Blut übergegangen sind, weiß nichts von der drückenden Last der Schularbeit, kennt nicht die oft zürnende Stimme von Vater und Mutter: „Wenn nur der Schlingel einmal zur rechten Zeit mit seinen Aufgaben fertig würde; er kommt weder zur Erholung noch zur rechten Arbeit; und fortwährend hat man Sorgen und Kummer mit ihm."

Nun, liebe Erzieher, diese Sorgen, diesen Kummer bereitet ihr euch selbst. An euch ist es gelegen, durch liebevolles Vorstellen, oder wenn nötig auch durch Strenge, dem Kinde begreiflich zu machen, daß alles zu seiner Zeit getan werden muß. Nur dies bringt für beide Teile Ruhe und inneres Glück. Tritt das Kind dann in das Jünglings- oder Jungfrauenalter, erweitert sich sein Gesichtskreis, wird sein Denken und Fühlen nicht mehr allein von dem Elternhaus umschlossen, so muß erst recht das Hauptgewicht der Erziehung auf den einen Punkt gelenkt werden: Alles zu seiner Zeit! Wieviel Enttäuschungen und Schmerzen, wieviel Bitterkeit bleiben dem Jüngling oder der Jungfrau erspart, wissen liebevolle, wohlbedachte Eltern für alles Neue, was sich dem den Kinderschuhen Entwachsenen in so reichem Maße für Körper und Geist bietet, die rechte Zeit.

Freilich wird auch dem von weisen Eltern Erzogenen im späteren Leben manche unnütze Handlung, manches Werk oder manches zur unrechten Zeit gehörte Wort nicht erspart bleiben, doch hat er einen guten Grund, auf den er mit Nachdenken und Vorsicht ersprießlich weiterbauen kann. Kommt einst die Zeit, daß er zum gereiften Manne wird, zum Familienvater, dann wird ihm immer mehr bewußt, was es heißt: Alles zu seiner Zeit! Er weiß genau, wann es an der Zeit ist zu sprechen oder schweigen, wann zu handeln und einzugreifen in das öffentliche Leben; er weiß, wann es von Nutzen ist, schonungslos die Wahrheit zu sagen, und wann er sie in blumiger Worte Verkleidung hüllen muß. Auch die Frau weiß, was alles von dem Spruche: Alles zu seiner Zeit! abhängt. Ohne Schwierigkeit sorgt sie für ihres Hauswesens geregelten Gang, und für ihres Mannes und ihrer Kinder Glück, Zufriedenheit und Wohlergehen.

Der Winter treibt keine Blüte,
der Sommer treibt kein Eis. —
Was früh dein Herz durchglühte,
das ziemt dir nicht als Greis.

Aus Korrespondenzen.

Seit Jahren schon bin ich ein Leser des „Stern", und da hat es mir oft Freude bereitet, die Zeugnisse der Geschwister, die in demselben von Zeit zu Zeit erscheinen, zu lesen. Durch längere Krankheit ist es mir nicht möglich, die Versammlungen und Gottesdienste so oft zu besuchen, als ich dies gern wünschte; und in dieser Zeit besonders lernte ich den „Stern" mit seinen guten Belehrungen schätzen; denn durch dessen Lesen und das Studium anderer guter Bücher kann ich mich immer sehr erbauen.

Wenn auch die letzten Jahre für mich ein wenig prüfungsvoll waren, da ich oftmals von Krankheiten heimgesucht, so fühle ich doch

nichtsdestoweniger in meinem Herzen, daß ich meinem himmlischen Vater unendlich viel Dank schuldig bin für alle die Segnungen, die ich von Ihm empfangen. Und nicht zuletzt möchte ich Ihm auch für die prüfungsvollen Tage danken, die Er mir gesandt hat. Ich habe gerade jetzt erkennen gelernt, daß es besonders diese Prüfungen sind, die uns mehr zu ernstem und aufrichtigem, vom Herzen kommenden Gebet antreiben und mithin näher zu Gott bringen. Wohl habe ich auch die Mächte des Bösen kennen gelernt, und die Fallstricke, die er den Menschen zu legen bestrebt ist, aber ich habe auch gesehen, wie wir, wenn wir unser Vertrauen und unsere volle Zuversicht auf Gott setzen und unter Seiner Leitung unser Bestes tun, allen Versuchungen erfolgreich widerstehen können.

Nun in meiner Krankheit mehr als je zuvor ist es mir zur Erkenntnis gekommen, was für eine große Segnung es ist, wenn wir als Geschwister es uns zur Aufgabe machen, diejenigen zu besuchen, welche krank sind, welche in Not oder Elend und Kummer sind. Wie viel Trost, wie viel Ermunterung ist nicht in einigen freundlichen Worten, in einigen teilnehmenden Versicherungen für sie, wenn sie das freundliche Interesse ihrer Mitmenschen sehen können. Als ich mich noch besserer Gesundheit erfreute, war es mir immer eine Freude, solche Besuche zu machen; und öfter habe ich dies getan. Nun aber, da ich selber habe für lange Zeiten darniederliegen müssen, habe ich es auch an mir selber erfahren, wie wohl es tut, wenn man in Stunden der Trübsal und Niedergeschlagenheit den Besuch von lieben Freunden oder Geschwistern erhält; und nie werde ich jene Wohltaten vergessen. Sobald meine Gesundheit es mir gestatten wird, will ich gewiß versuchen, diese Schuld dadurch zu bezahlen, daß ich es mir mehr denn je zur Aufgabe mache, andere, die in ähnlichen Verhältnissen sein sollten, zu besuchen und zu trösten.

Zum Schluß möchte ich noch Gelegenheit nehmen, meinem Vater im Himmel gegenüber meinen herzlichsten Dank auszusprechen für all die Güte, die Er mir bereits erwiesen hat. Insbesondere bin ich Ihm dankbar, daß ich eine Gelegenheit hatte, diese Kirche kennen zu lernen, und daß auch meine Angehörigen sich derselben Erkenntnis erfreuen können. Reichlich habe ich Gelegenheit gehabt, an mir selber und an anderen zu erfahren, daß der Herr sicherlich Seine Verheißungen erfüllt, und uns die versprochenen Segnungen und Gaben zuteil werden läßt, wenn wir nur willig sind, unsern Bund, den wir mit Ihm gemächt haben, zu halten. Und wenn ich für mich und meine Geschwister einen Wunsch habe, der stärker ist als alle anderen, so ist es, daß wir alle bis an unser Lebensende imstande sein mögen, treu und gern unsere Pflichten zu tun; dann will ich gern für das Weitere mein Vertrauen auf Gott und unsern Heiland setzen.

Dem Durstigen Wasser, dem Hungrigen Brot;
erquicket den Armen in seiner Not.
Dem Kranken ein Trostwort erlindert den Schmerz;
ein freundliches Antlitz bringt Sonn'schein ins Herz.
So bringe solch' Blumen im Leben noch mir,
nicht erst auf dem Grabe, wer dankt dann dafür.

Clara L. W. Stucki, Logau, Utah.

Gott aber sieht das Herz an.

Vergebens schmückt ihr die Altäre,
umsonst wird euer Rauchwerk sein,
wenn Menschen nicht zu Gottes Ehre
ein reines Herz als Opfer weih'n.

Vergebens brennen tausend Kerzen,
in gold'nen Leuchtern aufgestellt;
Gott sieht das Innere der Herzen;
nur Andacht ist's, die Ihm gefällt!

Gold-, Diamant- und Silberwerke
sind in des Schöpfers Auge Staub.
Nur Unschuld gibt der Andacht Stärke;
sonst ist Sein Ohr für Menschen taub.

Das gute Herz, die reine Seele
sind, was dem Ewigen gefällt.
Der Unschuld Lallen ist schon Bitte
für Ihn, der ihre Seufzer zählt.

Was nützt's, wenn ihr zum Himmel betet
und Gottes Tempel prächtig schmückt,
wenn eure Hand vom Blut gerötet
und ihr die Armen unterdrückt,

Wenn ihr die Treu' dem Fürsten brechet
und seine Gütigkeit betört
und nie das Wort der Unschuld sprechet
und nie das Fleh'n der Waisen hört,

Wenn ihr nur Gold zu haschen suchet,
dem Laster Unterstützung gebt,
wenn euch die ganze Gegend fluchet,
wo ihr zur Straf' der Menschen lebt.

Und glaubt ihr dann, ach ihr Verworr'nen,
daß Gott so niedrig, wie ihr denkt,
glaubt, ihr könnt' weichen Seinem Zorne,
wenn ihr nur Seinem Tempel schenkt?

O Thoren, ist das Christus Lehre,
kann man den Tempel so entweih'n?
Erbaut im Herzen Gott Altäre;
Er will dort angebetet sein.

Verzeiht dem Feind, liebt eure Brüder;
und habt ihr eure Pflicht getan,
dann kommt erst in den Tempel wieder
und zündet Gott ein Opfer an.

F. von Ekhardshausen.

Wert und Macht der Wahrheit.

Wahrheit ist der beste und kürzeste Weg zur Erlangung von allen Tugenden. Eine Erklärung für das Wort Wahrheit würde sein: Dinge immer so erzählen oder darstellen, wie sie wirklich sind. Der Grundpfeiler zur Wahrheitsliebe soll und muß in der Jugend, in der frühesten Kindheit gelegt werden. Zu jener Zeit sollten die Eltern immer ernstlich bemüht sein, Kinder so zu gewöhnen, daß dieselben unbewußt und sofort immer sich an die Wahrheit halten. Kinder sollten gelehrt werden, daß Wahrheit vor allen anderen Dingen ein Ideal in dem Leben eines jeden Menschen sein muß. Eltern begehen oft einen Fehler, wenn sie nur auf die Lüge als einen Fehler oder eine Krankheit sehen. In den weitaus meisten Fällen ist Unwahrheit oder Lüge nur eine Folgeerscheinung einer Krankheit. Hinter jeder Unwahrheit steckt eine Ursache oder ein Grund zu derselben; und es sind diese Ursachen, die man zu beheben trachten sollte.

Die Ursache zu einer Lüge kann in Furcht liegen, indem der Versuch gemacht wird, durch das Sagen einer Lüge einen Fehler zu verdecken oder etwaiger Strafe zu entgehen. Vielleicht auch kann die Lüge nur die Folge von übergroßer und außerordentlicher Einbildungskraft sein. Manche Kinder lügen vielleicht, weil sie das Verlangen haben, Preis und Lob zu ernten, die sie nicht auf ehrliche Weise erlangen könnten, andere wiederum, weil sie Aufregung oder Aufsehen hervorrufen möchten. In anderen Fällen mag auch die Gewohnheit zu lügen nur auf Fahrlässigkeit beruhen. Besonders bei Erwachsenen sind Erwerbssucht und Habgier oft die Ursache zum Lügen, welches unter den meisten Umständen dann dem Diebstahl nicht viel nachsteht. — In dem Leben eines Kindes sowohl als dem eines Erwachsenen, das sich der Gewohnheit des Lügens ergeben hat, kann man nur dann auf eine sichere Heilung rechnen, wenn man die Ursache oder den Keim des Uebels zu erkennen und auszurotten sucht. Nur dann wird an der Stelle der üblen Angewohnheit wieder die Liebe zur Wahrheit treten und keine weitere Gefahr bestehen.

Einem Kinde nur fortwährend zu sagen, daß es nicht lügen soll, wird nicht den gewünschten Erfolg haben, sondern es nur hartnäckiger machen. Dagegen sollte man sein Zartgefühl zu erwecken suchen, ihm Liebe für Wahrheit und Tugend ins Herz zu pflanzen suchen: durch Wort und Beispiel zeige man ihm, wie kostbar es ist, ehrlich, treu, voller Glauben zu sein und unter allen Umständen der Wahrheit die Ehre zu geben. Allerdings kann niemand darauf rechnen in seinen Bemühungen erfolgreich zu sein, wenn er nicht mit gutem Beispiel vorangeht. Viele Eltern würden überrascht sein, wenn sie wüßten eine wie große Fähigkeit schon Kinder besitzen, deren Leben und Handeln zu beobachten und zu beurteilen. Vielleicht besser als die Eltern selber werden diese die vielen gemachten und nicht erfüllten Versprechungen von Vater oder Mutter entdecken, werden so manche Redewendung, die nichts als eine versteckte Lüge ist, endecken und dem wahren Wert nach zu urteilen verstehen. Vielleicht werden sie von Entschuldigungen hören, die die Eltern Besuchern oder anderen gegenüber machen und von denen Kinder wissen, daß sie nicht auf Wahrheit beruhen. Im gebenen Falle werden sie sich ein Beispiel nehmen und ein gleiches Verfahren in Anwendung bringen, in dem guten Glauben, daß sie dazu berechtigt seien.

Durch Beispiel und jedes andere erdenkliche Mittel sollte bereits dem Kinde die Macht der Wahrheit, die Schönheit derselben sowie deren Einfluß auf das ganze Leben bekannt gemacht werden; es sollte darüber unterrichtet werden, was für eine sel'ge Ruhe und Befriedigung Treue und Wahrheitsliebe verbunden mit Ehrlichkeit bringen. Ein Kind bereits sollte die Wahrheit lieben lernen, sollte darnach suchen lernen, sollte festen Glauben daran haben und schließlich dafür arbeiten und dieselbe verteidigen.

Die Wahrheit lieben, heißt ein inneres Verlangen darnach zu haben, sie um jeden Preis zu besitzen suchen, nur um ihrer selbst willen, ohne irgend welche selbstsüchtigen Gedanken, ohne zu fragen, was es uns kosten wird, was wir vielleicht der Wahrheit halber werden opfern müssen, was für Wünsche unseres Lebens dann vielleicht unerfüllt bleiben müssen. Nicht alle werden zu einer solchen Vollkommenheit gelangen, aber es sollte das Ideal eines jeden sein. Wenn wir nicht immer darnach streben und uns nie zufrieden geben, es sei denn, daß wir dies erreichen, dann werden wir nie zu denjenigen gezählt werden können, die Wahrheit lieben. Jemand, der so gelernt hat Wahrheit zu lieben, wird es verachten, eine gemeine Handlung zu begehen, ohne Rücksicht darauf, was der Gewinn dabei auch sein möchte oder ob die Welt die Handlung anerkennen würde. Das eigene Gewissen, das eigene Verständnis von Recht und Unrecht wird seine Richtschnur sein, und davon wird er nicht im Geringsten abweichen.

Ein Mann, der einen religiösen Glauben hat und sich fürchtet, darüber zu sprechen aus Furcht, daß man ihn verspotten könnte, hat nur den Glauben eines Feiglings. Wäre er gewöhnt die Wahrheit zu lieben, würde er jederzeit willig sein, Rechenschaft von dem, was er glaubt, zu geben; und könnte man ihm dann beweisen, daß das, was er glaubt, falsch sei, dann würde er aus Liebe zur Wahrheit gern den als falsch erwiesenen Glauben für einen besseren eintauschen.

Dasselbe gilt in bezug auf einen Politiker, der immer Jahr für Jahr für ein und dieselbe Partei stimmt, ohne dabei zu berücksichtigen, was für Leute diese Partei ins Feld stellt, und was für Ziele diese Leute verfolgen. In diesem Falle wird die Liebe zur Wahrheit einer mißverstandenen Anhänglichkeit an eine bloße Formsache geopfert. Sobald eine Partei Männer aufstellt, die nicht den höchsten Anforderungen entsprechen, die nicht für die edelsten und höchsten Ideale eintreten, sollte man sie verlassen und seine Stimme demjenigen geben, der den in ihn gesetzten Erwartungen entsprechen wird, gleichviel zu welcher Partei er gehört. Wenn man glaubt, man müsse immer die Vertreter einer Partei wählen, weil man es früher getan, dann könnte man eben so gut sein Leben in der Wiege zubringen, weil man seine ersten Jahre darinnen gelegen.

Nach Wahrheit zu suchen, heißt nicht nur Wahrheit anzunehmen, wenn sie uns gerade in den Weg kommt, sondern mit aller Macht bestrebt sein, Wahrheit zu finden, Wahrheit kennen zu lernen, immer so zu leben, daß wir selber eine Verkörperung von Wahrheit sind. Während wir auf diese Weise unerschrocken und stark gemacht werden und selber die höchste Stufe der Leiter des Fortschrittes erreichen werden, so werden wir dessenungeachtet doch immer nachsichtig und milde in unserem Urteil gegen unsere Mitmenschen sein. Die letzteren mögen vielleicht noch auf einer Stufe stehen, die wir bereits siegreich überschritten haben; und wir können uns dann gratulieren, ohne daß wir jene verdammen. Wir sollten immer die Wahrheit sprechen, aber

immer in Liebe und Freundlichkeit. Wahrheit sollte immer eine freundliche, liebevolle Hand für den Schwachen ausgestreckt halten, anstatt einer Hand, die mit der Keule droht.

Glaube an Wahrheit ist unbedingt notwendig für denjenigen, der gute Kameradschaft mit derselben halten möchte. Ein jeder einzelne muß unbedingtes Zutrauen, unbedingte Hoffnung darauf haben, daß Wahrheit, Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit schließlich doch triumphieren werden, und daß alles, wie traurig und dunkel es auch in diesem Leben manchmal aussehen mag, doch dem großen Ziel, dem Zwecke entgegenstrebe, welches der weise Schöpfer im Voraus bestimmt hatte. Kein Erfolg kann von wirklicher Dauer sein, kann uns dauernd glücklich machen, es sei denn, daß er auf den Felsen der Wahrheit gebaut ist. Wohlergehen und Gedeihen, das auf Lüge, Betrug oder Vorspiegelung falscher Tatsachen gegründet ist, kann nicht von Dauer sein, es muß fortwährend den Zusammenbruch befürchten und ist somit schon von Anfang kein wahres Glück. Es ist gleichgültig, wie hoch ein Mensch Wahrheit bezahlen muß, er wird immer am besten tun, wenn er nichts weniger als Wahrheit nimmt. Die Lügen anderer können uns nie für die Dauer schaden; am Ende muß doch immer der wahre Tatbestand ans Licht kommen, und wir werden doppelt belohnt werden.

Für die Wahrheit arbeiten und derselben zum Siege verhelfen, ist eine unwillkürliche Folge von Liebe für Wahrheit, Suchen nach Wahrheit und dem Halten von guter Kameradschaft mit Wahrheit. Das beste Mittel, der Wahrheit zum Siege zu helfen, ist in jeder Hinsicht selber wahrheitsgemäß leben; möge jeder Gedanke, jedes Wort und jede Handlung ein lebendiger Beweis und ein Verbreiter der Wahrheit sein. Ein jeder kann auf diese Weise viel mehr zur Ausbreitung der Wahrheit beitragen, als durch Belehrungen allein; wie man denn überhaupt in jeder anderen Hinsicht auch durch sein B e i s p i e l mehr als durch W o r t e entweder für das Gute oder Böse eintritt, je nach der Art der Handlungen. Jeder Mensch sollte unbedingt verstehen, daß Wahrheit etwas ist, das er sich unbedingt anzueignen suchen sollte, wenn nicht um anderer willen, dann um seiner selbst willen. Wahrheit ist erstens das Verlangen, das Rechte und Gute zu w i s s e n, zweitens der Wunsch und der Drang des Innern, d a r n a c h zu l e b e n.

Wahrheit meint nicht nur, das B ö s e zu v e r m e i d e n, sondern auch das G u t e s u c h e n und t u n. Wenn man nur das Böse vermeidet, so kann man das vergleichen mit dem Jäten des Unkrautes auf einem Acker. Dies allein würde uns keine Ernte versprechen, wenn wir nicht auch gute Samen säen würden. In den zehn Geboten hören wir meistenteils, was wir nicht tun sollen. In der Bergpredigt sagt uns der Erlöser, was wir tun müssen. In einer Stelle wird das Unrecht verdammt, in der anderen das Gute anempfohlen; eines allein war nicht hinreichend. Wir können nicht durch das Gesetz allein selig werden, sondern nur, wenn wir auch den Worten des Erlösers Gehorsam schenken.

Ein Mann kann nicht einen festen und unbedingten Glauben an Gott haben, ohne gleichzeitig auch daran zu glauben, daß Wahrheit schließlich doch siegreich sein wird. Hat ein Mensch die Wahrheit auf seiner Seite, dann kann er erhobenen Hauptes gehen, mag er auch von Verläumdung, falscher Anschuldigung und dergleichen angegriffen werden. Wie die Spitzen der Pfeile an einem stählernen Panzer, so werden alle diese an dem Panzer der Wahrheit abprallen.

Ein Mensch, der die Wahrheit an seiner Seite hat, kann sicher sein, daß seine gerechte Sache siegreich sein wird, ebenso wie Wahrheit am Ende immer siegreich sein muß. Sie kann nie unterliegen, wenn sie auch für einige Zeit verdunkelt wird. Wie die Sonne selbst nach dem dunkelsten Gewölk wieder hell und klar scheint, so wird auch Wahrheit immer wieder ihr Licht scheinen lassen. Mit Wahrheit an seiner Seite, steht ein Mensch im Bunde mit dem Allmächtigen und alle die kleinen Sorgen, die dieses Leben uns bringen kann, müssen einst vor der Wirklichkeit vergehen, wie der Traum vor unseren Augen mit dem Erwachen am Morgen verschwindet. (Elder's Journal).

Der „Mormonenstaat" wird aufgelöst.

Unter der obigen Aufschrift erschien ein Aufsatz in einer großen Anzahl deutscher sowohl als auch schweizerischer Zeitungen. Die meisten Leser des „Stern" werden wohl Gelegenheit gehabt haben, besagten Artikel zu lesen, dessen Sinn kurz zusammengefaßt folgender war: „Der von Joseph Smith vor 73 Jahren gegründete „Mormonenstaat" wird demnächst aufgelöst werden. Schon seit 25 Jahren, seitdem die Mehrehe abgeschafft ist, war die Blütezeit vorüber. Nur einige gehörten noch dem Namen nach zu der Kirche; in Wirklichkeit aber glaubten sie nicht mehr an die Lehren, die Joseph Smith verkündet hatte. Daher hat die Verwaltung von Salt Lake City, der Stadt, wo die Mormonen wohnen, den Entschluß gefaßt, den „Mormonenstaat" aufzulösen." — Sicherlich wird ein jeder, der mit der Kirche Jesu Christi bekannt ist, sofort sehen, daß dieser Aufsatz von der Feder eines Mannes herrührt, der mit den Lehren der Kirche völlig unbekannt ist, der nicht viel von dem Propheten Joseph Smith weiß und der noch viel unwissender in betreff der Entwicklungsgeschichte der Kirche Jesu Christi ist.

Daher auch war es, daß wir es nicht für nötig erachteten, eine Erwiderung im „Stern" zu bringen. In einigen Städten aber haben es die Mitglieder und in einigen Fällen sogar die Freunde dieser Kirche auf sich genommen, an die betreffenden Zeitungen Berichtigungen einzusenden mit der Bitte, denselben auch Aufnahme zu gewähren. Nur von einem Falle ist uns aber bekannt, wo eine Zeitung diese Berichtigung auch veröffentlicht hat. Warum die anderen es nicht getan, mag sich ein jeder selber denken. Jedenfalls zeigt es deutlich, daß die Macht der Presse doch heute nicht so groß ist, als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist, wenigstens dann nicht, wenn es gilt, eine Sache zu vertreten, die zwar gerecht ist, aber unpopulär. Alle waren willig, den Aufsatz von der Auflösung zu bringen, weil sie wußten, es würde derselbe, wenn er den Tatsachen entspräche, manchem ihrer „christlichen" Freunde große Freude bereiten. Aber anders war es mit der Berichtigung. Man hätte da einiges vor die Oeffentlichkeit bringen müssen, was geneigt war, das zu widerlegen, was so viele gute Hirten ihren Schutzbefohlenen in betreff der Anhänger jener Kirche gesagt hatten; und dies wollte man nicht tun, um nicht die Gefühle jener Leute zu verletzen.

Ein Manuskript, das von einer Freundin der Kirche geschrieben und auch an eine Zeitung eingesandt wurde, dessen Veröffentlichung

aber dankend abgelehnt ward, wurde uns nun von dieser Dame mit dem Ersuchen übersandt, es in diesem Blatte zu veröffentlichen. Die Art und Weise, wie der Aufsatz geschrieben ist, zeigt die Entrüstung dieser Freundin, daß man immer und immer wieder die alten Verläumdungen gegen diese Kirche vorbringt und veröffentlicht und denselben dann immer gelegentlich noch einige neue hinzufügt. In ihrer gerechten Entrüstung war sie denn auch in ihrer Erwiderung etwas heftig, so daß wir mehrere Ausdrucksweisen ein wenig ändern mußten, um nicht etwa die Gefühle einiger der Leser zu verletzen, aber im Uebrigen ist der Artikel sinngetreu wiedergegeben. (Die Redaktion.)

„Da sollte man doch meinen, daß es auf dieser Erde in der Zeit des lenkbaren Luftschiffes, der Telegraphie ohne Draht usw. keine Entfernungen mehr gäbe. Aber weit gefehlt. Wenn Utah, der besagte, ‚Mormonenstaat" im inneren, noch unerforschten Afrika oder drunten am Südpol läge, könnte nicht mehr über denselben gefabelt werden, als dies jetzt der Fall ist. Der Autor, der den dieser Tage erschienenen Artikel über die Auflösung des „Mormonenstaates" schrieb, hat, wie es scheint, die Mitglieder jener Gemeinschaft schwer auf dem Magen liegen, daß er so über sie loszieht. Um gleich im Voraus die Leser über meine Persönlichkeit aufzuklären, möchte ich sagen, daß ich kein Mitglied der Kirche Jesu Christi bin. Aber ich bin über die Lehren jener Gesellschaft und über das Land Utah ziemlich gut unterrichtet. Der vorher erwähnte Artikel war denn auch die Ursache, daß ich mich entschlossen habe, einige Tatsachen über die „Mormonen" und Utah zu sagen.

Es tut mir leid, wenn ich immer wieder sehen muß, wie die Anhänger jener Kirche auf alle mögliche Weise verschmäht werden, ohne daß es möglich wäre, die aus dem Hinterhalt ihre vergifteten Pfeile Abschießenden zur Verantwortung ziehen zu können. Die einfachste Gerechtigkeit verlangt, daß man einem jeden Menschen Freiheit gewähre zu glauben, was er für Recht hält. In der Meinung gewisser, meistenteils wohl nicht besonders gebildeter Leute scheinen jedoch die Mitglieder der Kirche Jesu Christi vogelfrei zu sein.

Man sollte erst einmal ein wenig besser mit denselben bekannt zu werden suchen. Unter anderen Dingen würde man dann bald erkennen müssen, daß die Behauptung, daß sie eine unwissende Klasse von Menschen sind, völlig unbegründet ist. Nehmen wir nur einen von Ihnen, Reed Smoot, der Utah im Senat vertritt, so haben wir einen Mann, der in Ausbildung und Erfahrung und Kenntnis in den verschiedensten Zweigen unzweifelhaft den meisten überlegen ist, die sich die Aufgabe stellen, jenes Volk zu verdammen. Das gleiche kann man von allen Mitgliedern sagen; ihr beharrliches und energisches Streben nach geistiger Ausbildung ist für sie charakteristisch.

Angaben, wie man sie in dem fraglichen Zeitungsartikel findet, sind zum Teil so lächerlich, daß man sie nicht erst zu beantworten braucht. Dieselben scheinen von Zeit zu Zeit der Phantasie einiger Berichterstatter zu entspringen, deren gesunder Verstand durch die Lektüre gewisser Schundromane aus dem Gleichgewicht gebracht worden ist. Ich hatte vor kurzem Gelegenheit, einen solchen Schundroman zu lesen, der angebliche Vorkommnisse im Tempel zu Salt Lake City beschrieb, und dessen Schreiber meiner Ansicht nach in einem Irrenhaus am besten aufgehoben wäre.

Um wieder auf den fraglichen Artikel zurückzukommen, möchte ich hier anführen, daß es nicht Joseph Smith, sondern Brigham Young war, unter dessen Führung die Mitglieder der Kirche Jesu Christi sich nach Utah wandten, nachdem sie von Missouri und Illinois durch einen fanatischen Pöbelhaufen unter Morden und Plündern vertrieben wurden. Der Prophet war in Carthage ermordet worden, seine Nachfolger waren ihrer Güter beraubt und ihres Lebens bedroht. Unter diesen Umständen war es, daß Brigham Young die Reise nach dem Westen beschloß. Er war ein Mann von starkem Willen und großer Charakterstärke. Und ihm und seiner weisen Führung war es hauptsächlich zu danken, daß jenes Volk in Frieden und Ordnung das Land erreichen konnte, in dem es gegenwärtig wohnt, das aber damals nichts weiter als eine Wildnis war, in der Präriewölfe, Büffel und andere wilde Tiere neben dem Indianer die einzigen Bewohner waren.

Wer heute Utah und auch insbesondere die Hauptstadt des Staates, Salt Lake City, betrachtet, der kann sich ein eigenes Urteil bilden, was für Leute es gewesen sein müssen, die eine solche Umwandlung zuwege gebracht haben. Der Tempel in jener Stadt ist in seiner Ausführung und Schönheit einzig dastehend. Er ist heiligen Verordnungen geweiht, und in ihm erhalten auch die ausziehenden Missionare ihre Segnungen. Der große Tabernakel, der Sitzplätze für zehn Tausend Personen bietet, und der alle Sonntage gefüllt ist, zeigt uns, wie ernstlich es jene Leute mit ihrem Gottesdienst nehmen.

Daß sie Götter werden, glauben die „Mormonen" wohl nicht, dagegen aber, daß die Menschen, als Kinder Gottes, als Geschwister des Erstgeborenen Christus, einst dem Vater ähnlich werden können. Sie glauben, daß dieses Erdenleben nur eine Periode auf dem Wege zum ewig dauernden Fortschritt darstellt.

Wenn in jenem Artikel auch wieder von der Polygamie gesprochen, so sei hier nur kurz erwidert, daß die heutigen Nachkommen jener Männer und Frauen ein Beweis dafür sind, daß diese Lehre, unter den Verhältnissen, unter denen sie gegeben, durchaus kein Fehler war. Einer der Hauptgründe für deren Entstehung war wohl auch, daß dem Uebel der Unsittlichkeit, unter dem heute wohl alle Staaten schwer leiden, kein Boden zum Gedeihen gegeben werden sollte. Jedenfalls, wenn wir von Offenbarung absehen wollen, hat sich Joseph Smith damals die Patriarchen der Bibel als ein Vorbild genommen. Allerdings, wie wir aus den Berichten der Regierung von Utah wissen, ist dies jetzt eine Sache der Vergangenheit.

Seit mehreren Jahren bereits ist Utah einer der Staaten der amerikanischen Union und sein Stern in deren Banner leuchtet so hell, wie nur irgend einer. Obgleich es auch zahlreiche Andersgläubige dort gibt, so sind auch heute noch der größte Teil der Einwohner (75 Prozent) Mitglieder der Kirche Jesu Christi. Aber ein jeder, gleichviel welchen Glaubens, ist willkommen und darf darauf rechnen, daß man ihm dort nicht mit solchem Vorurteil begegnen wird, wie dies den Mitgliedern jener Kirche gegenüber in andern Ländern geschieht. Und es hat durchaus nicht den Anschein, als wenn jene Kirche, die durch die Instrumentalität des Joseph Smith gegründet wurde, in absehbarer Zeit dem Untergang entgegengehen würde. Von Utah aus wurden schon vor Jahren und werden noch heute Niederlassungen und Kolonien in all den umliegenden Staaten gegründet. Außer einer großen Anzahl von Mitgliedern, die in Idaho, Wyoming und Arizona

blühende Gemeinde bilden, gibt es auch große Niederlassungen in Kanada und Mexiko, wo sie insbesondere ihres Fleißes und ihrer Ordnungsliebe wegen von den Regierungen gern gesehen werden und alle nur mögliche Unterstützung erhalten.

Louise Semmedinger-Dauenhauer.

An der Jahreswende.

Von Jakob E. Hübner.

Hört ihr die Glocken auf dem Turme,
sie künden laut ein neues Jahr —
mit neuem Hoffen, neuem Bangen —
ein neues Leben immerdar.

Ein Jahr ist lang — in Zukunftsträumen —
doch ach wie kurz, wenn es vorbei;
dieweil wir zögernd hier oft säumen,
entflieht's ins graue Einerlei.

So kommt's, daß an der Jahreswende
die Menschheit oftmals zweifelnd fragt:
„Wo ist mein Himmel, der erträumte,
auf den zu hoffen ich gewagt?

's ist alles grau und öd' und düster,
grad' wie es ehedem auch war,
und all mein Sehnen, all mein Hoffen
hat nicht gestillt das alte Jahr!"

O Mensch, es war nicht Gottes Fehler,
wenn so zu dir du sprechen mußt;
nein, was du bist und was du werdest,
das ruht bei dir, in deiner Brust!

Nicht nur im Hoffen darfst du leben,
wenn du einst zu gewinnen meinst;
bedenke, daß da steht geschrieben:
„Der Himmel ist schon „Jetzt" statt „Einst".

Den flücht'gen Augenblick benützen
zu jeder Zeit in Wort und Tat,
der Wahrheit hehr' Panier zu schützen,
das sei für's neue Jahr der Rat.

Und dann zum güt'gen Vater sendet
ein ernstes Bittgebet hinauf,
daß Er uns helf' den Rat erfüllen
in wechselvoller Tage Lauf.

Damit aus uns'rem Lebenskranze
einst, gleich dem Stern in dunkler Nacht,
uns so in echter Wahrheit Glanze
das neue Jahr erstrahlt in Pracht.

Neujahr 1910.

Denksprüche

Der Erde köstlichster Gewinn
ist frohes Herz und reiner Sinn. (Seume.)

* * *

Leg's dem Leben nicht zur Last,
dünkt sein Wert dich Plunder!
Wenn du Märchenaugen hast,
ist die Welt voll Wunder. (Victor Blüthgen.)

* * *

Drum wisse, was dir dünkt, die Welt zu sein,
das ist der Widerschein von deinem Herzen;
sie ist voll Lust, wenn dieses klar und rein;
wenn trüb der Sinn, so ist sie voller Schmerzen.

(Lebensfreude.)

* * *

Es ist kein Pfad der Welt so steil,
daß ihn nicht Blumen schmücken;
nur das bleibt unser eignes Teil,
daß wir sie pflücken. (K. Stieler.)

Bitte.

Die folgenden Nummern des Jahrgangs 1909 sind völlig ausgegangen: 1, 2, 3, 4, 15, 16. Wir bitten höflichst, etwaige übrige Exemplare an uns zurückzusenden. Im voraus sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Notice.

We would like all branch presidents to return to this office any spare copies of „Stern" No. 1, 2, 3, 4, 15, 16 of 1909.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 17653